

Nadeshda Konstantinowna Krupskaja



*Ich war
Zeugin
der größten
Revolution
in der
Welt*

Leben, Kampf und Werk
der Frau und Weggefährtin Lenins

von Volker Hoffmann

Ich war Zeugin der
größten Revolution in der Welt

März 2013

Nadeshda Konstantinowna Krupskaja:
„Ich war Zeugin der
größten Revolution in der Welt“
Leben, Kampf und Werk der
Frau und Weggefährtin Lenins
von Volker Hoffmann

© Verlag Neuer Weg
Mediengruppe Neuer Weg GmbH
Alte Bottroper Str. 42, 45356 Essen
Telefon +49-(0)-201-25915
Fax +49-(0)-201-6144462
verlag@neuerweg.de
www.neuerweg.de

Layout und Umschlaggestaltung:
Mediengruppe Neuer Weg GmbH

ISBN 978-3-88021-393-7
eISBN 978-3-88021-429-3



Nadeshda Konstantinowna Krupskaja

*„Ich war Zeugin
der größten Revolution
in der Welt“*

Leben, Kampf und Werk
der Frau und Weggefährtin Lenins

von Volker Hoffmann

Inhalt

Danksagung

Vorwort

I. Krupskajas Weg bis zur Oktoberrevolution (1869-1917)

Kindheit und Jugend in Russland und Polen

Krupskajas Weg zum Marxismus und ihre Entscheidung für die Revolution

Im Gefängnis und mit Lenin in sibirischer Verbannung

Krupskajas erste Emigration und die Schule der russischen Revolution von 1905

Krupskajas zweite Emigration und die Vorbereitung des Kampfes an der „Bildungsfront“

Oktober 1917 - „Im Rausche der großen proletarischen Revolution“

II. Im ersten Jahrzehnt des sozialistischen Aufbaus (1917-1928)

Im Kommissariat für Volksbildung - Anfang mit Modellcharakter

Im Kommissariat für Volksbildung - Fortsetzung mit Rückschlägen

Krupskajas Wirken unter Frauen, Kindern und Jugendlichen

Lenins Krankheit und Tod sowie der Streit um sein Vermächtnis

Im Sinne Lenins – Krupskajas Erziehungsarbeit unter Arbeitern und auf dem Lande

Krupskajas kurze Oppositionsphase und ihre Wahl ins Zentralkomitee der KPdSU(B)

Krupskajas Wirken unter internationalen Besuchern und sowjetrussischen Pädagogen

III. Im zweiten Jahrzehnt des sozialistischen Aufbaus (1928-1939)

Kinder, Kolchos und Kulaken – Krupskajas

Erziehungskonzepte, unerschrockene Kritiken und Proteste

Krupskajas langer Kampf um die polytechnische Schule und deren vorläufiges Ende

Konstruktiv und kritisch – Krupskajas Erziehungsarbeit in Moskauer Modellschulen

An Clara Zetkins Seite gegen die deutschen Faschisten und Krupskajas Verteidigung der Moskauer Prozesse

Frauen, Mütter und Familie – die konservative Wende in Krupskajas Familienkonzeption

„Pionierbriefe“ – Krupskajas Vermächtnis für die sozialistische Erziehung der Jüngsten

Krupskajas Erkrankung und Tod sowie vielseitiges Gedenken an „Lenins Helferin“

Für eine Zukunft im Sozialismus. Lehren aus Krupskajas Leben und Kampf

Anmerkungen

Literatur

Glossar

Danksagung

ICH DANKE MEINER Frau Ingrid für die inhaltliche Unterstützung meines Buchprojekts und die große Geduld, die sie für einen Autor aufgebracht hat, der nicht fertig werden wollte, meinen Freunden Martin, Dieter und Astrid für ihre konstruktiv-kritische Begleitung des Projekts, den Übersetzern Florian Krug (Potsdam) und Edgar Günther-Schellheimer (Motzen) für ihre verlässlichen Übersetzungsarbeiten, allen weiteren Übersetzern für kleinere, aber ebenfalls unverzichtbare Beiträge, meinen Freunden Fritz und Gerhard für ihre aufbauende Lektüre von Zwischenergebnissen sowie allen Besuchern der Lesungen aus dem Buchmanuskript im Berliner „Treff International“ in den Jahren 2008, 2009 und 2010 und auf dem Internationalen Pfingstjugendtreffen 2011 für Zustimmung und vielfältige Kommentare. Und schließlich danke ich den Mitarbeitern der Universitätsbibliothek und des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin, die mir geholfen haben, viel wertvolles Material für dieses Buch zu finden.

Vorwort

NADESHDA KONSTANTINOWNA KRUPSKAJA war die Frau und Kampfgefährtin Lenins. Vom ersten Zusammentreffen mit dem Vorkämpfer des Sozialismus im Jahre 1894 bis zu ihrem Tode 1939 hat sie tatkräftig am Aufbau der revolutionären Partei mitgewirkt; fünfzehn Jahre lang hat sie im westeuropäischen Exil unermüdlich Kleinarbeit geleistet. 1905 und 1917 ist sie in ihre Heimatstadt St. Petersburg zurückgekehrt, um die revolutionären Prozesse an Ort und Stelle mit voranzutreiben.

Krupskaja war eine Schlüsselfigur des sozialistischen Aufbaus im sowjetrussischen Bildungswesen. Nach der Oktoberrevolution war sie gut zehn Jahre lang Leiterin der Großabteilung für außerschulische Bildung im Volkskommissariat für Bildung und ab 1929 noch einmal zehn Jahre lang Stellvertreterin des Bildungskommissars. Gleichzeitig hatte sie wichtige Funktionen in der Partei inne: Von 1924 bis 1927 war sie Mitglied der Zentralen Kontroll-Kommission der KPdSU(B), dem höchsten Kontrollorgan der Partei, 1927 wurde sie in das Zentralkomitee der Partei gewählt und blieb sein Mitglied bis zu ihrem Tode. In dem von Stalin geführten obersten Gremium der Partei war sie (s)eine loyale, zugleich aber auch eigenwillige Bildungsexpertin.

Krupskaja hat in allen Auseinandersetzungen und Entscheidungen über die Richtung der sozialistischen Pädagogik eine zentrale Rolle gespielt: Als es um die Alphabetisierung, um die sozialistische Erwachsenenpädagogik und das sozialistische Bibliothekswesen ging, um die polytechnische Schule, die Modellschulen des Sozialismus und die Kulakenkinder

sowie die Kinder anderer Minderheiten und ihren Schulbesuch, als es um die zu gründenden Organisationen für Kinder und Jugendliche ging. Mit diesen Themen eng verbunden sind der Kampf um die Befreiung der Frau und das Ringen um die Frage, wie das Verhältnis der häuslichen und der schulischen Erziehungsprozesse, die Aufteilung der Verantwortung der Eltern und des Staates für die Kinder aussehen soll. Und schließlich wird Krupskajas Pionierrolle auch daran verdeutlicht, wie sie die dialektische Methode in der Pädagogik Sowjetrusslands entwickelt hat.

Krupskaja war die „Seele des Volkskommissariats für Bildung“, wie Freunde und Kollegen gesagt haben. Was hat sie „beseelt“? Was waren das für Ideen, die sie in die Auseinandersetzungen ihrer Zeit eingebracht hat? Woher hat sie die Kraft genommen für die vielen Kritiken an Entscheidungen der Partei, mit denen sie oft harte Gegenreaktionen ausgelöst hat, die aber dennoch bis zu ihrem Tode ein unverwechselbares Kennzeichen ihrer Arbeit blieben? Waren diese Kritiken zutreffend und hilfreich? Was haben sie bewirkt?

Diese Fragen beantwortet das Buch in relativer Breite. Andere Seiten von Krupskajas Praxis wie ihre Oppositionstätigkeit, ihr Eingreifen in die Kollektivierung der Landwirtschaft und ihre Haltung zu den Moskauer Prozessen werden kürzer abgehandelt, weil die Quellenlage ungünstiger ist und längere Ausführungen den Rahmen einer „pädagogischen Biographie“ sprengen würden.

Das Buch setzt sich auch mit gängigen (Vor-) Urteilen auseinander, die, teilweise länderübergreifend, über Krupskaja verbreitet werden. Mit der abstrusen These, dass sie sich an der Seite Lenins nicht hat entfalten können. Der russische Historiker Wolkogonow sagte es so: „Sie war in Lenins Schatten. Ihr Leben hatte nur Sinn,

indem sie mit ihm verbunden war.“¹ Kurzum, sie war eine „Schattenfrau“, wie eine deutsche Journalistin geschrieben hat. Weiter geht es um die Vorstellung, dass Krupskaja „ungeachtet ihrer langjährigen revolutionären Tätigkeit ein Muster aller ‚bourgeoisen‘ Tugenden (war), an denen sie unerschütterlich festhielt. Sie war gerecht, gütig, wohlherzogen und vermochte niemandem wehzutun.“² So der britische Biographien-Vielschreiber Payne. Ob die Herrschenden in Russland, zu deren Sturz Krupskaja viel beigetragen hat, auch gedacht haben, dass sie keinem wehtun kann? Und schließlich befasst sich das Buch mit der dreisten Behauptung, dass sie gar keine herausragenden Talente hatte. In den Worten des sowjetischen Historikers Sokolow: „Sie taugte zu gar nichts, nicht einmal für den Haushalt.“³ Anderen Historikern zufolge war sie immerhin eine „fleißige Revolutionsbiene“, wenn auch eine „fanatisch fleißige“.⁴ Krupskaja – eine talentlose Niete, ein Versager in der Küche, eine nur bürgerlich tugendhafte, ein fanatisch fleißiges Lieschen, eine „Schattenfrau“? Was und wie war sie wirklich?

Das vorliegende Buch ist die erste deutschsprachige Krupskaja-Biographie, die keine Übersetzung ist. Sie basiert vor allem auf den deutsch- und englischsprachigen Übersetzungen von zirka 600 Texten aus Krupskajas Feder. Diese Texte – Bücher, Broschüren, Artikel, Reden, Vorträge, Rezensionen, Gutachten, Briefe usw. – gewähren uns tiefe Einblicke in ihr Fühlen, Denken und Handeln und haben diese Biographie erst möglich gemacht. Im Verlauf des Buches werden etwa einhundert dieser Texte in ihren wesentlichen Aussagen und zirka 50 davon auch mit den Reaktionen, die sie hervorgerufen haben, genauer vorgestellt und in ihren historischen Kontext eingeordnet.

Der Titel des Buches „Ich war Zeugin der größten Revolution in der Welt“ bringt zum Ausdruck, dass Krupskaja darüber, dass es ihr vergönnt war, die große Oktoberrevolution und den sozialistischen Aufbau miterleben zu können, sehr dankbar war. Zugleich spiegelt er ihre Bescheidenheit wider, die ein wesentlicher Zug ihrer Persönlichkeit war. Denn sie war ohne Zweifel sehr viel mehr als nur Zeugin der Oktoberrevolution, sie hat diese Revolution mit vorbereitet und mit getragen, hat den sozialistischen Aufbau in führenden Funktionen mitgestaltet.

Krupskajas Eltern haben ihre Tochter Nadeshda genannt. Das heißt im Russischen Hoffnung. Mit Nadeshda Konstantinowna Krupskaja verbindet sich meine Hoffnung, dass ihr Leben, Kampf und Werk mithelfen mögen bei einem neuen Anlauf, den Sozialismus zu erkämpfen.

Teil I

Krupskajas Weg bis zur Oktoberrevolution (1869- 1917)

Kindheit und Jugend in Russland und Polen

(1869-1887)

KRUPSKAJAS ELTERN

FORTSCHRITTLICHE ERZIEHUNG IM ELTERNHAUS

DIE KAMERADEN DER TOCHTER

UND DIE FREUNDE DES VATERS

DER FRÜHE TOD DES GELIEBTEN VATERS

UNAUSLÖSCHLICHE SCHULERFAHRUNGEN

BEGEISTERT VON TOLSTOI

TIMOFEIKA UND ANDERE VORBILDER

DIE „MIKROBE DER GESELLSCHAFTLICHEN UNRUHE“

Krupskajas Eltern

NADESHDA KONSTANTINOWNA KRUPSKAJA kam am 26.2.1869 in St. Petersburg zur Welt. Ihre Eltern waren verarmte Adlige, die früh zu Waisen geworden waren. Ihre Mutter, Jelisaweta Tistrowa, war eine für die damaligen russischen Verhältnisse ungewöhnlich gebildete und

aufgeschlossene Frau. Nadeshdas Vater, Konstantin Krupski, hatte eine Militäarakademie absolviert und dann eine Tätigkeit als Artillerieoffizier und Militärjurist begonnen. Er gehörte zu den fortschrittlich denkenden Köpfen im zaristischen Offizierskorps und stand der „Narodja wolja“ („Des Volkes Wille“) nahe, einer kleinbürgerlich-revolutionären Organisation, die das zaristische Regime auf dem Wege des individuellen Terrors zu stürzen versuchte.

Einige Jahre lebte die Familie in dem Städtchen Grojec bei Warschau. Dort wurde der Vater öfter Zeuge antisemitischer Ausschreitungen. Als er dagegen Einspruch erhob, gegen die wild wuchernde Korruption vorging und dann auch noch ein Krankenhaus für die Armen gründen wollte, wurde er 1872 wegen Überschreitung seiner Amtsbefugnisse verurteilt und als „politisch unzuverlässig“ vom Dienst suspendiert.

Damit begann für die Familie Krupski ein entbehrungsreiches Wanderleben. Der Vater nahm jede beliebige Arbeit an, war unter anderem als Versicherungsagent und Revisor in der Papierfabrik eines Freundes tätig. Doch wenn seine Vorgeschichte bekannt wurde, verlor er die gerade erworbene Stellung meist sehr schnell wieder.

Fast zehn Jahre lang wehrte er sich beharrlich gegen sein Berufsverbot, bis er schließlich im April 1880 Recht bekam. Ein großer Sieg, über den sich auch die kleine Nadeshda riesig freute.

Nadeshdas Mutter hatte eine Zeit lang als Gouvernante bei einem Gutsbesitzer in der Nähe von Krupskis Regiment gearbeitet und war dort immer wieder Zeugin der schändlichen Ausbeutung und Erniedrigung der leibeigenen Bauern geworden. Das hatte in ihr starke Sympathien für das Freiheitsstreben der Polen geweckt.

Für die Bildung ihrer Tochter nahm sie sich viel Zeit, lehrte sie früh lesen und schreiben und machte sie mit fortschrittlicher Literatur bekannt. Mehrere Jahre ging das Kind nicht zur Schule, sondern wurde von ihr oder einem vierzehnjährigen Mädchen daheim unterrichtet.

Beide Elternteile besaßen literarisches Talent. Mit viel Liebe gestaltete die Mutter ein Bilderbuch in Versen über einen Tag im Leben der kleinen Nadeshda, während sich der Vater an einem Kinderbuch zum Thema „Wie sich die Menschen fortbewegen“¹ versuchte.

Fortschrittliche Erziehung im Elternhaus

Es war vor allem der Vater, der sich um die politische Aufklärung seines Kindes kümmerte. Schon früh erklärte er ihr, welche unerhörten Zustände in den Fabriken herrschten und warum er auf der Seite der Armen und Entrechteten stand. Wie er das tat, zeigt ein Vorfall aus dem Jahre 1875, als Nadeshda, sechsjährig, mit ihren Eltern in einer ausgeliehenen teuren Kutsche zu Freunden unterwegs war. An einer engen Stelle der Straße kam ihnen ein Bauer entgegen, der auf seinem Schlitten einen leeren Sarg beförderte; er glaubte Gutsbesitzer vor sich zu haben und zettelte prompt einen Streit an. „Wir fahren mit drei Pferden“, hielt Krupskaja den Vorfall in ihren Erinnerungen fest. „Das Dreigespann konnte nicht wenden, so dass die Kutsche den Sarg seitlich streifte. Ich erinnere mich, wie der Bauer den Kutscher blutig schlug und sagte: ‚Du Herrschaftskutscher, du Herrenknecht. Dich mitsamt den Herrschaften, die du da fährst, müsste man in einem Eisloch ersäufen.‘“ Krupskaja fuhr fort: „Worum es sich handelte, begriff ich nicht. Aber die Worte des Vaters, der sagte ‚Da haben wir den Jahrhunderte alten Hass der Bauern gegen die Gutsbesitzer‘, habe ich mir gut eingeprägt. Diese Worte zusammen mit dem Bild, wie der

Kutscher verprügelt wurde, sind mir für das ganze Leben im Gedächtnis geblieben.“²

Im Gegensatz zum Vater, der Atheist war, glaubte die Mutter an Gott und legte großen Wert auf eine religiöse Erziehung ihrer Tochter. Gemeinsam gingen Mutter und Tochter regelmäßig in die Kirche. Wie überall in der Wohnung hing auch in Nadeshdas Zimmer eine Ikone, vor der das Mädchen betete. Als einmal ein Schulfreund zu Besuch kam und die Ikone sah, rief er aus: „Ich speie auf die Ikone. Mama sagt, dass es keinen Gott gibt.“³ Nadeshda war schockiert und suchte Zuflucht bei ihrer Mutter.

Während Nadeshdas Eltern in der Frage der religiösen Erziehung unterschiedlicher Meinung waren, war es völlig unstrittig, dass sie ihrem Kind Freiheiten gewährten, die damals kaum ein anderes Kind hatte. „Ich durfte lesen, was ich wollte, Freundschaft schließen, mit wem ich wollte, brauchte nicht ins Gymnasium zu gehen, wenn ich keine Lust hatte, usw.“, erinnerte sich die erwachsene Krupskaja, ohne den hier praktizierten Antiautoritarismus zu kritisieren.⁴ Von dem Recht, die Schule ausfallen zu lassen, wenn sie wollte, machte das wissbegierige Mädchen keinen Gebrauch, von den anderen Rechten schon, und zwar besonders von einem - sich ihre Lektüre selber aussuchen zu können. „Wenn man mir in der Zeit, als ich von Lermontow begeistert war und nur daran dachte, in welchen Winkel ich mich verkriechen könnte, um dort etwas von Lermontow zu deklamieren ..., plötzlich gesagt hätte, dass ich nicht die Gedichte Lermontows, sondern die von Krylow lesen müsse, dann hätte ich Krylow bestimmt nicht angerührt.“⁵ Krupskajas Erinnerungen zufolge ist es dazu jedoch nicht gekommen, die Eltern standen zu ihrem Wort. Die beflügelnden Erfahrungen der Freiheit, die Krupskaja zu Hause genossen hat, trugen entscheidend dazu bei, dass sie später gegen die skandalöse

Bevormundung lesender Kinder durch Lehrer und Bibliothekare energisch das Wort ergriff.

Behutsam halfen die Eltern ihrem Kind, typische Kinderängste zu überwinden, zum Beispiel die Angst vor schrecklichen Bären. Diese würden, hieß es in einem Märchen, ans Fenster klopfen und den Kindern einen Schrecken einjagen. Das aufgeweckte Mädchen sagte sich immer wieder: In den dritten Stock unseres Hauses können die Bären unmöglich kommen! Wenn Nadeshda aber in ein dunkles Zimmer trat, schaute sie immer noch unwillkürlich zum Fenster hin, ob dort nicht doch ein Bär zu sehen wäre. „Schließlich ärgerte ich mich über mich selbst“, so Krupskaja später, „und zwang mich bewusst, in das dunkle Zimmer zu gehen, bis ich diese alberne Angst überwunden hatte.“⁶ Auf den Verstand zu vertrauen, wenn sie „dunkle Zimmer“ vor sich hatte, Ängste und Aberglauben mit Rationalität zu überwinden – diese Fähigkeit nahm Nadeshda gut entwickelt aus ihrem Elternhaus mit ins Leben.

Die Kameraden der Tochter und die Freunde des Vaters

Die Eltern erzogen ihr Kind zur Vorurteilslosigkeit gegenüber Menschen jeglicher Nationalität, was besonders im Ausland zum Tragen kam. In Polen, wo Nadeshda mit ihren Eltern seit ihrem fünften Lebensjahr wohnte und die Sprache des Landes erlernte, erlebte sie eine offenherzige Aufnahme als „Fremde“, wofür sie den Menschen dort immer dankbar war. Gern erinnerte sie sich daran, wie ihr ein jüdischer Junge einmal ein Schmalzbrot und polnische Kinder kleine Kuchen geschenkt hatten, während sie bei tatarischen Kindern Pferdefleisch kosten durfte.⁷ Das adlige Mädchen aus St. Petersburg spielte mit den Kindern

der Arbeiter auf der Straße und warf mit ihnen Schneebälle nach dem vorbeigehenden Fabrikverwalter.⁸

In den späten 1930er Jahren machte sich Krupskaja daran, das Leben ihres Vaters zu erforschen. Was sie herausfand, machte sie stolz: „Mein Vater war Revolutionär – von früher Jugend an hatte er sich der revolutionären Bewegung angeschlossen ... (er) hatte Verbindung mit der I. Internationale“ von Karl Marx.⁹ Er setzte den Beschluss der Londoner Konferenz der I. Internationale von 1871 über die Arbeit unter den Landarbeitern um und sammelte Daten über deren soziale Lage.

Mit dem Wissen über die politische Orientierung ihres Vaters konnte sich die Erwachsene manche rätselhafte Kindheitserfahrung aufschlüsseln. So wohnte eine Zeitlang ein junger Mann bei den Krupskis, von dem das junge Mädchen viel über den Gutsbesitzer und Chemiker Engelhardt erfuhr – es war ein Mitglied der „Narodja wolja“, der auch ihr Vater angehörte. Der junge Mann war davon überzeugt, dass man die Chemie zu einem „Mittel des Volkswohlstandes“ machen und mittels chemischer Düngung gewaltige Ernteerträge erzielen könne. Seine Überzeugungen steckten Nadeshda an: „Ich war damals sehr begeistert darüber, dass die Chemie etwas so Großartiges in der Landwirtschaft vollbringen könne“, schrieb sie später.¹⁰

Im Hause der Krupskis verkehrten auch Menschen mit einer kommunistischen Gesinnung, gelegentlich kam es unter ihnen zu hitzigen Diskussionen. Bei einer davon hörte Nadeshda zum ersten Mal von der politischen Idee, die ihr Leben prägen sollte, vom Kommunismus. „Ich war ein Mädchen von neun Jahren (1878)“, schrieb die Fünfzigjährige, „als ich zum ersten Mal aus einem Gespräch, das ein von auswärts eingetroffener Gast ... begonnen hatte, erfuhr, dass es Leute gäbe, so genannte

Kommunisten, die eine Art Weibergemeinschaft anstrebten.“¹¹ Das kluge Mädchen merkte, dass bei den Diskussionen viel Leidenschaft im Spiel war, doch worüber gestritten wurde, verstand es natürlich noch nicht.

Der frühe Tod des geliebten Vaters

An ihrem Vater hing die kleine Nadeshda mit besonderer Zärtlichkeit und Liebe. „Der Vater und ich“, schrieb sie zwei Jahre vor ihrem Tode, „träumten davon, sobald ich das Gymnasium beendet hatte und Geld verdiente, zusammen an den Lago Maggiore zu reisen, wo der Vater, der an Lungentuberkulose litt, eine Kur machen wollte. Danach wollten wir nach Amerika fahren und uns ansehen, wie man dort lebte.“¹² Im Februar 1883, Nadeshda war gerade 14 Jahre alt geworden, starb ihr Vater an Lungentuberkulose. Die hinter ihm liegenden Strapazen hatten seine Gesundheit untergraben. Sein Tod bewirkte, dass die Mutter ihre Tochter wieder „als ein Kind“ behandelte, erinnerte sich diese in einem autobiographischen Bericht. Eine Zeitlang gerieten beide deswegen oft in Streit. Nadeshda musste beharrlich darum kämpfen, wie ein junges Mädchen behandelt zu werden. „Erst später, als sich unsere Beziehungen ausglich, fingen wir an, gut miteinander auszukommen. Sie liebte mich sehr und verbrachte ihr ganzes Leben bei mir.“¹³ Und Krupskaja ihr halbes Leben mit ihr.

Mutter und Tochter erhielten eine Offizierspension, die ihnen erlaubte, eine kleine Dreizimmer-Wohnung in einer respektablen Gegend von St. Petersburg (Staro-Newski Straße) zu mieten und einen entsprechenden Lebensstandard anzustreben, der bisweilen die Beschäftigung eines Dienstmädchens einschloss. „Damals gehörte selbst eine arme Beamtenwitwe zu den Herrschaften und konnte nicht ohne Dienstmädchen

auskommen“, beschrieb eine Klassenkameradin die Verhältnisse in Krupskajas Elternhaus.¹⁴ Das Dienstmädchen entband Nadeshda aber nicht von der Pflicht, der Mutter im Haushalt zu helfen, nähen zu lernen und Besorgungen für die Nachbarn zu machen. Zudem erteilte sie Nachhilfeunterricht bei reichen Leuten. Da es unter ihnen auch dünkelfhafte Leute gab, die auf die stille zurückhaltende Lehrerin geringschätzig, bisweilen sogar verächtlich herabschauten, hatte Nadeshda Gelegenheiten genug, Selbstkontrolle zu üben. Gelegentlich fuhren Mutter und Tochter zu langen Sommerferien aufs Land. Um diese bezahlen zu können, musste immer dazu verdient und ein Zimmer vermietet werden.

Unauslöschliche Schulerfahrungen

Nachdem Nadeshda für eine kurze Zeit das staatliche Marien-Gymnasium besucht, sich dort aber nicht wohl gefühlt hatte, wechselte sie kurz nach dem Tode ihres Vaters auf das angesehene private Obolenski-Mädchengymnasium. Hier unterrichteten auch fortschrittliche Pädagogen, die für ein liberales Klima an der Schule sorgten. Mit moderner Pädagogik vertraut, förderten sie, allerdings nur in Maßen, ein selbständiges Denken ihrer Schülerinnen. Die erwachsene Krupskaja erinnerte sich lebhaft an eine Schulstunde über die Entstehung der Erde, die für den Geist der Schule sprach. Die aufgeweckten Schülerinnen setzten dem Fachlehrer mit kritischen Fragen so zu, dass er etliche Antworten schuldig bleiben musste. Die zur Hilfe gerufene Klassenlehrerin erkannte die Not des Kollegen und bot ihm an, die unbequeme Fragerei zu verbieten. Doch der Bedrängte rief: „Nein, sie sollen noch mehr fragen, das ist wichtig!“¹⁵

Neben der Chemie fand Nadeshda großes Gefallen an Geographie und Geschichte, auch weil sie von besonders

aufgeschlossenen Lehrern unterrichtet wurde. Wenn sie dort etwas über das Elend kleiner Leute und die Hartherzigkeit der Herrschaften erfuhr, konnte sie sich heftig aufregen, darin war sie ihrem Vater sehr ähnlich. Einmal musste sie einen Aufsatz über Martin Luther schreiben und dazu ein Dokument zu seiner Haltung gegenüber den Bauernaufständen lesen, das ihren entschlossenen Widerspruch hervorrief. Denn Luther hatte den Fürsten geraten, die Bauern wie „tolle Hunde“ zu erschießen. „Ich war damals vierzehn Jahre alt, von Gesellschaftswissenschaften hatte ich keine Ahnung, doch ich schrieb, dies sei empörend, Luther habe etwas Unerhörtes geschrieben.“¹⁶

Schon früh regte sich in der jungen Nadeshda der Wunsch, sich zusammen mit anderen gesellschaftlich zu betätigen. Das geht aus einer Erinnerung des Jahres 1928 hervor: „Ich erinnere mich an meine Kindheit, als wir, drei Mädels von 11 bis 12 Jahren, uns entschlossen, einen zoologischen Garten für die Kleinen zu bauen. Man musste Geld auftreiben. Wir sammelten in den Häusern alte Fläschchen und Schächtelchen und verkauften sie für 50 Kopeken an die Apotheke. ... Danach verabredeten wir uns mit einem Tantchen, dass es uns einige Kopeken für das Stricken irgendwelcher Wäschelitzen geben sollte. Wir strickten sehr eifrig, und es scheint, dass wir mehr als einen Rubel verdient haben.

In der Bibliothek durchwühlten wir sämtliche Kataloge, suchten Bücher über das Leben der Tiere heraus ... zerschnitten ein paar Bücher, klebten, klügelten, bis wir einen ‚Zoologischen Garten‘ eingerichtet hatten. Für den Erwachsenen sah unser ‚Garten‘ wie ein Spielzeug aus, aber wie viel hatten wir gleichzeitig gelernt und wie hatte der ‚Zoopark‘ ... unsere Freundschaft gefestigt.“¹⁷

Solche positive Erfahrungen trugen wesentlich dazu bei, Krupskajas Herz und Verstand für die Kollektivarbeit zu öffnen.

Begeistert von Tolstoi

Nicht der Schule, sondern ihrer Mutter hatte Nadeshda die Entdeckung Tolstois, des großen russischen Schriftstellers und populären Kritikers der Bauernunterdrückung im zaristischen Russland, zu verdanken. „Die Mutter las ‚Krieg und Frieden‘ und war davon sehr begeistert“, erinnerte sich die erwachsene Krupskaja. „Sie las mir von Petja Rostow, von seiner Kriegsbegeisterung und von seinem Tode vor.“¹⁸ Mit etwa dreizehn Jahren fing Nadeshda an, den Gegner der Todesstrafe und mutigen Kämpfer gegen die orthodoxe Kirchenautorität auch allein zu lesen; alle seine Romane und Erzählungen verschlang sie viele Male. Irgendwann fielen ihr die pädagogischen Schriften Tolstois in die Hände und sie war von ihnen ebenfalls ganz begeistert. Der Schriftsteller gab ihrem Leben ein Ziel, für das sie kämpfen wollte: Gerechtigkeit und Leben im Einklang mit der Natur.

Tolstoi sprach damals, als der Sozialismus in Russland noch unbekannt war, viele junge Menschen an, die nach einem Modell einer besseren Welt suchten. Man konnte „die existierende soziale Ordnung in Gänze verwerfen ..., ohne sich in einer Zeit, als die Polizei gnadenlos wachsam war, auf illegale Aktivitäten einlassen zu müssen“, erklärte der amerikanische Krupskaja-Biograph McNeal die Anziehungskraft des großen Schriftstellers bei der Jugend.¹⁹

Körperliche Arbeit und der Verzicht auf allen Luxus, die zu Tolstois zentralen Forderungen gehörten, schienen Nadeshda der richtige Weg zur Rettung des Volkes aus seiner Not zu sein. Jeglichen Luxus wollte sie auch aus

ihrem Leben verbannen. Sie träumte davon, Dorfschullehrerin zu werden und an der Aufklärung der Bauern mitzuwirken, und gegen Ende ihrer Schulzeit traf sie praktische Vorbereitungen für einen Umzug aufs Land, wie ihn Tolstoi empfohlen hatte.

Tolstoi war auch ein großer Pädagoge. Der jungen Frau gefiel besonders, dass er in jedem Kind, unabhängig von seiner Herkunft, einen entwicklungsfähigen Menschen sah. „Sich frei zu entwickeln und das Leben in seiner ganzen Fülle zu begreifen“, dieses Erziehungsziel Tolstois wurde auch ihr Ziel.²⁰ Sie suchte es in ihren Nachhilfestunden praktisch zu verwirklichen, behandelte ihre Schülerinnen wie ihresgleichen und hörte sich aufmerksam an, was sie zu sagen hatten. Die Kinder dankten es ihr herzlich, wie sie versicherte. „Ich habe innige kindliche Zuneigung kennen gelernt, habe erfahren, was Vertrauen der Kinder bedeutet, und habe erkannt, wie einfach es ist, wenn man ein bestimmtes Verhältnis zu den Kindern hat, bei ihnen eine ernste Einstellung zu ihrer Arbeit zu erreichen und ihnen zu helfen, gute Erfolge im Lernen zu erzielen.“²¹

Tolstoi prägte Nadeshdas Denken nachhaltig. Der Schriftsteller half ihr wie kein anderer Mensch, von ihren Eltern einmal abgesehen, „dem Leben furchtlos ins Auge zu blicken“. Sie wurde „für einige Zeit Tolstoianerin“, wie sie 1929 in einem autobiographischen Text freimütig einräumte.²² Fast gleichzeitig aber schrieb Krupskaja in einer anderen Lebensskizze, dass sie „nicht eine Minute ... ‚Tolstoianerin‘ im eigentlichen Sinne des Wortes“ gewesen sei.²³ Auch das traf zu. Denn mit der gleichen Leidenschaft, mit der sie sich für viele Ideen Tolstois begeisterte, lehnte sie seine Theorie der Gewaltlosigkeit, seine Vorstellung vom „Nichtwiderstreben dem Bösen“ von Anfang an instinktiv ab. Darin steckte bereits der Keim für ihre spätere Loslösung von dem Weg des Schriftstellers.

Timofeika und andere Vorbilder

Während der Ferien war Nadeshda häufig Gast auf dem Landsitz eines ehemaligen Arbeitgebers ihres Vaters. Sie pflegte dort Tiere und schloss Freundschaft mit einem alten Holzfäller, dessen Karren sie lenken durfte. Als sie einmal aus Neugier die Schule aufsuchte, stieß sie auf die junge Dorfschullehrerin Alexandra Timofejewna Jaworska, genannt Timofeika, und freundete sich mit ihr an. Tief beeindruckt von ihrem Eifer und Geschick im Umgang mit den Kindern und von dem großen Respekt, den die Bauern ihr zollten, wurde ihr Wunsch, auch einmal Lehrerin zu werden, immer stärker. Stundenlang saß sie in Timofeikas Klasse und verfolgte gespannt, wie diese unterrichtete. Doch am meisten faszinierten das junge Mädchen die sonntäglichen Abendversammlungen der Bauern, die Timofeika regelmäßig abhielt. Dabei las sie ihnen aus den Werken Nekrassows vor, des wichtigsten russischen Lyrikers des Realismus, und flocht hin und wieder ein, dass die Bauern keine Gutsherren brauchten. Bald konnte das junge Mädchen aus der Stadt viele Nekrassow-Gedichte auswendig, darunter auch jenes, in dem geschildert wird, wie die Frauen der Dekabristen-Rebellen ihren Männern in die sibirische Verbannung folgen.²⁴ Zehn Jahre später ging Krupskaja den gleichen Weg.

Timofeika war nicht das einzige Vorbild, das die junge Frau für den Lehrerberuf begeisterte. „Noch während meiner Schulzeit“, erinnerte sie sich 1931, „habe ich eine sehr talentvolle Russischlehrerin beobachtet, die glänzende Erfolge erzielte, und ich war erstaunt, wie geduldig und sanft sie mit den Schülern der unteren Klassen umging und welche hohen Anforderungen sie an die Schüler der oberen Klassen stellte.“²⁵ Auch wenn Krupskaja später nur wenige Jahre als Lehrerin tätig war, hat sie die Fähigkeit, zu differenzieren, das heißt geduldig und sanft, aber auch

fordernd und anspruchsvoll zu sein, an pädagogischen Orten, aber auch in vielen anderen Zusammenhängen praktisch umgesetzt.

Die „Mikrobe der gesellschaftlichen Unruhe“

Obgleich das Einzelkind Nadeshda besonders in den Wintermonaten dazu neigte, sich in ihren Büchern zu vergraben, war sie im Kreis ihrer kritischen Mitschülerinnen außerordentlich anerkannt. Woran das lag, erklärte eine von ihnen, Ariadna Tyrkowa-Williams, so: „Wir debattierten ständig über die Unvollkommenheiten der menschlichen Gesellschaft. ... In vielen gebildeten russischen Familien war der sensibelste Teil der Jugend bereits in frühen Jahren von der Mikrobe der gesellschaftlichen Unruhe angesteckt worden. Von meinen Schulfreundinnen hatte sie Nadja Krupskaja am meisten erfasst.“²⁶ Tyrkowa-Williams schilderte ihre Klassenkameradin als groß gewachsenes, scheues, ruhiges Mädchen, das nicht mit Jungen flirtete, sich überlegt bewegte und bereits ziemlich feste Überzeugungen entwickelt hatte. „Früher als wir alle, unnachgiebiger als irgendeine von uns hatte sie ihre Ansichten entwickelt und ihren Kurs festgelegt. Sie war eine von jenen, die für immer dabei bleiben, wenn sie einmal von bestimmten Gedanken oder Gefühlen in Besitz genommen sind ...“²⁷

Nach zwölf Schuljahren bestand Nadeshda 1886 ihre Abschlussprüfung mit Auszeichnung. Zur Belohnung erhielt sie von ihrer Mutter eine Tolstoi-Ausgabe, die sie ein Stück ihres weiteren Lebenswegs begleitete. Nachdem sie sich mit ihrer Mutter und ihren Freundinnen beraten hatte, blieb sie noch ein weiteres Jahr auf dem Gymnasium und erwarb das Diplom einer Hauslehrerin. Das war ihr erster und letzter pädagogischer Abschluss.

Die erwachsene Frau Krupskaja sah in ihren Erfahrungen im Elternhaus und in der Schule einen großen Schatz, auf den sie in zahlreichen Artikeln und Reden zu pädagogischen Fragen, aber auch in ihrer pädagogischen Praxis gerne zurückgriff. Wenn ein positiver pädagogischer Ratschlag zu begründen, eine falsche Ansicht oder Maßnahme zu kritisieren war, hatte sie immer Beispiele aus ihrer Kindheit und Jugend bei der Hand, die ihrer Überzeugung nach den richtigen Weg wiesen. Nur in wenigen Fällen gelang es ihr dabei nicht, den Ausnahmecharakter ihrer eigenen Erziehung angemessen zu berücksichtigen.

Krupskajas Weg zum Marxismus und ihre Entscheidung für die Revolution

(1887-1896)

AUF DER SUCHE

ERSTE BEGEGNUNG MIT DEM MARXISMUS

LEHRERIN AN DER ARBEITERSCHULE

KRUPSKAJAS ERSTE POLITISCHE HOCHSCHULE

DER WEG ZUM „KAMPFBUND“ UND DIE ERSTE BEGEGNUNG

MIT LENIN

ENTSCHEIDUNG FÜR DIE REVOLUTION

BEI DEN THORNTON-ARBEITERINNEN

BEWÄHRUNGSPROBEN IN DER PRAXIS

Auf der Suche

NACHDEM KRUPSKAJA 1887 das Hauslehrerinnen-Diplom erworben hatte, bemühte sie sich intensiv um eine Anstellung. Sie fand jedoch keine und gab etwa zwei Jahre lang Nachhilfestunden im Pensionat ihres früheren Gymnasiums. Gelegentlich unterrichtete sie auch als Aushilfe an einer Gewerbeschule. Von der „Mikrobe der gesellschaftlichen Unruhe“ getrieben, beteiligte sie sich nebenbei an einem Projekt des Schriftstellers Leo Tolstoi. Er hatte angeregt, populäre Werke der Weltliteratur ins Russische zu übertragen und in billigen Ausgaben drucken zu lassen, um dem russischen Volk Zugang zu Bildung und Kultur zu ermöglichen. Die junge Frau, der das gefiel, ließ sich im Frühjahr 1887 eine miserable russische Übersetzung des Romans „Der Graf von Monte Christo“ von Alexandre

Dumas zusenden, um sie zu überarbeiten. Wie sehr sich die Achtzehnjährige damals mit Tolstois Gedanken identifizierte, zeigt der Beweggrund für ihr Engagement, den sie dem Schriftsteller in einem Brief offenbarte: „In letzter Zeit kommt mir mit jedem Tag deutlicher zum Bewusstsein, wie viel Mühe, Kraft und Gesundheit es viele Menschen gekostet hat, dass ich bisher fremde Arbeitskraft ausgenutzt habe.“ Streng moralisch über sich selbst urteilend, fuhr sie fort, sie wolle „das Unrecht, das ich den Menschen durch mein Nichtstun zugefügt habe, wenigstens etwas wieder gut(zu)machen“.¹ Binnen weniger Wochen hatte Krupskaja einen gut lesbaren Text verfasst und schickte ihn voller Erwartung an den Schriftsteller. Doch erhielt sie keine Antwort von ihm, sondern nur von seiner Tochter, und das zweite Buch, um das sie gebeten hatte, kam niemals. Sie war enttäuscht und suchte umso intensiver nach einem anderen Weg, um die Gesellschaft zu verändern. Und bald hatte sie einen gefunden.

Im Herbst 1889 schrieb sich Krupskaja – sie war jetzt 20 Jahre alt und wollte immer noch Lehrerin werden – für die Bestushew-Kurse in St. Petersburg ein, die erste russische Einrichtung zur Hochschulbildung für Frauen. Ihre Erwartungen waren hoch: „Ich glaubte, man würde mir dort gleich alles erzählen, was mich interessierte“, schrieb sie später, doch wieder wurde sie enttäuscht.² Es folgten Wochen, in denen sie, ihren eigenen Worten zufolge, „ganz hilflos hin und her schwankte“.³ In dieser Zeit – es mag um 1890 gewesen sein – fiel ihr Zolas Bergarbeiter-Roman „Germinal“ in die Hände und beeindruckte sie gewaltig. Das Werk weckte ihr Interesse an der Arbeiterbewegung und kurzzeitig auch am Anarchismus.⁴

Erste Begegnung mit dem Marxismus

Auf Anregung einer Mitstudentin nahm Krupskaja einmal an einem Diskussionszirkel von sozialdemokratischen Studenten teil, der von Michail Brusnew, einem der ersten russischen Marxisten, geleitet wurde.⁵ Der Zirkel öffnete ihr den Blick für einen anderen Weg, den Zarismus zu überwinden. Irgendwann bekam sie auch ein Exemplar von Marx' „Kapital“ in die Hände und machte sich sofort an die Lektüre.⁶ „Die ersten beiden Kapitel waren sehr schwer, doch vom dritten Kapitel an ging es besser. (Darin schildert Marx die unmenschlichen Arbeitsbedingungen im England des 19. Jahrhunderts - der Verf.) Plötzlich schien mir alles verständlich. Der Ausweg war nicht in der tolstoischen Selbstvervollkommnung zu suchen, sondern in der mächtigen Arbeiterbewegung.“⁷ „Ich erkannte, dass das Leben nur durch die revolutionäre Arbeiterbewegung verändert werden kann und dass man, wenn man im Leben nützlich sein will, seine ganze Kraft der Sache der Arbeiter widmen muss.“⁸

Neben Marxens Hauptwerk las Krupskaja auch Friedrich Engels' „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ und seinen „Anti-Dühring“, eine polemische Schrift, in der er die Grundzüge des dialektischen und historischen Materialismus entwickelt hatte. Dieses Werk lag ihr allerdings nur im deutschen Original vor. Doch ihr Interesse, es zu lesen, war so stark, dass die sprachbegabte junge Frau sich daran machte, Deutsch zu lernen.

Beflügelt von den neuen Einsichten nahm die 22-Jährige im April 1891 an der Beerdigung des namhaften Publizisten Nikolai Schelgunow teil, der für seine demokratisch-revolutionären Überzeugungen mehrjährige Haft und Verbannung in Kauf genommen hatte und dafür von vielen Menschen verehrt wurde. Es war das erste Mal, dass Krupskaja für ihre Überzeugung auf die Straße ging.

Lehrerin an der Arbeiterschule

Ende August 1891 übernahm Krupskaja eine Tätigkeit als Lehrerin an einer Sonntags-Abendschule für Arbeiter in Smolenskoje, einem Dorf bei St. Petersburg. Fünf Jahre lang, zunächst einmal, dann dreimal die Woche, erteilte sie hier unentgeltlich Unterricht. Ihre Schüler, meist junge Arbeiter, kamen aus der Textil-, Tabak-, Holz- und Metallbranche. Unter ihnen gab es Strenggläubige, die teilweise noch der Meinung waren, dass die Erde eine Scheibe sei, aber auch fortschrittliche und revolutionäre Menschen, die einem marxistischen Zirkel angehörten. Die Arbeiter besuchten die Schule freiwillig, um sich soviel Wissen wie möglich anzueignen, das sie für ihre Befreiung brauchten. Die Unternehmer dagegen waren nur daran interessiert, Störungen in der Produktion zu verhindern, die durch die hohe Analphabetenrate unter den Arbeitern bedingt waren.

Krupskaja und etliche ihrer Kollegen waren nicht damit einverstanden, nur das von den Unternehmern erlaubte Elementarwissen zu unterrichten und suchten nach Möglichkeiten, darüber hinaus zu gehen. Während nach dem Lehrplan nur die vier Grundrechenarten behandelt werden sollten, nahmen sie auch Brüche durch. Im naturkundlichen Unterricht sprach Krupskaja bisweilen über Darwins Lehre, was selbstverständlich auch verboten war. Bei manchen religiösen Arbeitern rief dies allerdings Befremden und Abwehrreaktionen hervor. „Ich erinnere mich an einen Schüler in einer Gruppe von Halbanalphabeten“, berichtete Krupskaja, „er saß und schrieb, dann aber legte er die Feder hin und sagte: ‚Nein, man denke nur, ich bestehe aus Zellen!‘ Das Bekanntwerden mit dieser Tatsache hatte offensichtlich eine völlige Umwälzung in allen seinen Vorstellungen zur Folge.“⁹ Zur Kontrolle der linken Lehrer, die an der Schule

die Mehrheit bildeten, gab es ein entwickeltes Spitzelsystem. Dennoch fanden Krupskaja und ihre Genossinnen Wege, die Vorschriften zu unterlaufen: „Man konnte sagen, was man wollte, wenn man nur nicht die furchtbaren Wörter ‚Zarismus‘, ‚Streik‘ und ‚Revolution‘ gebrauchte“, heißt es in Krupskajas Erinnerungen.¹⁰ Auch im Religionsunterricht, wo die geringste Bekundung von Unglauben den sofortigen Rauswurf zur Folge hatte, fand sie einen Weg, die Wahrheit zu verbreiten. „Wenn man nicht gerade sagte: ‚Hinweg mit den Popen!‘ und ‚Hinweg mit Gott!‘, so konnte man sehr vieles machen.“¹¹ Die besonders geschickten Lehrer verstanden es am Ende sogar, „den Schülern den Marxismus zu erklären, ohne den Namen Marx zu erwähnen.“¹²

Ergänzend zum Unterricht fand einmal in der Woche eine Lesung von schöngeistiger Literatur, zumeist von Tolstoi-Texten, statt. Auf Krupskajas Vorschlag hin wurden die Lesungen abgesetzt und stattdessen Berichte über andere Länder vorgetragen, die sich bald großer Beliebtheit erfreuten. Bei ihrem ersten Vortrag über Schweden, der viele Arbeiter interessierte, war die junge Lehrerin so befangen, dass sie lange Zeit nicht aufzublicken wagte.¹³ Mit den Länderberichten für alle Schüler kam auch in den Klassen die Geographie in Mode. Abgesichert für den Fall, dass der Inspektor unangemeldet hereinschauen sollte, sprach man mit Leidenschaft über Leben und Kampf der Arbeiter in den europäischen Ländern, über das englische Parlament, die Rolle der Maschinen in der Produktion oder über den „Staatshaushalt“. So wurde Krupskajas Schülern die internationale Verbundenheit der Arbeiter bewusst und ihr Klassenbewusstsein geweckt bzw. gestärkt.

Die gleichen Ziele verfolgte sie auch mit fortschrittlichem Lesestoff aus der Stadtbibliothek, den sie aus eigener Tasche bezahlte und wie ein Packesel zur Schule schleppte.